



© AFP/SERGEI SUPINSKY

T+ Russlands Winter-Angriffe Die Energiekrise legt die Probleme der ukrainischen Städte offen

Russland überzieht die Ukraine in diesem Winter mehr denn je mit Angriffen auf die Energieinfrastruktur. Dass das Land darauf nur notdürftig reagieren kann, hat auch mit strukturellen Problemen zu tun.



Stand: 10.02.2026, 12:30 Uhr

Die russischen Angriffe auf die ukrainische Energieinfrastruktur in diesem Winter kamen nicht überraschend. Bereits vor ihrer Ausweitung unmittelbar vor Beginn der Heizperiode hatten Militärs, internationale Partner und ukrainische Energieexperten gleichermaßen davor gewarnt. Auch die Wetterprognosen waren eindeutig: Der Winter 2025/26 sollte kalt werden, mit hohen Spitzenlasten für das Energiesystem. Die ukrainischen Städte bereiteten sich entsprechend darauf vor – jede im Rahmen ihrer finanziellen und administrativen Spielräume.

Auch die internationale Unterstützung hielt an: Die Ukraine erhielt sowohl finanzielle Hilfen als auch materielle Unterstützung für das Energiesystem. Formal betrachtet hätte das Land also auf diesen Winter besser vorbereitet sein müssen als in den Kriegsjahren zuvor. In der Realität sah das jedoch anders aus: anhaltende Blackouts, Ausfälle bei der Wärme- und Wasserversorgung und fast 80 Prozent zerstörte oder beschädigte Energieanlagen, von denen einige irreversibel verloren sind.

Warum die ukrainischen Städte in diesem Winter eher im Notbetrieb agieren statt echte Widerstandsfähigkeiten entwickelt zu haben, erklären die Energieexperten Gennadii Riabtsev, Direktor für Sonderprogramme am wissenschaftlich-technischen Zentrum „Psychea“, und Oleksandr Kharchenko, Direktor des Zentrums für Energieforschung.

→ **Komplettsperrung möglich** Russlands Geheimdienst soll Kontrolle über Kommunikationsnetze bekommen

Die komplexen Energiestrukturen der Großstädte

Besonders stark belastet sind derzeit große Städte wie Kyjiw, Charkiw, Odesa, Dnipro, Krywyj Rih und teilweise Saporischschja: Millionen Menschen leben dort, es gibt zahlreiche Industriegebiete und eine dichte Bebauung sowie zentralisierte Fernwärmesysteme. Über die Jahrzehnte wurden hier große Heizkraftwerke, überregionale Umspannwerke und ausgedehnte Wärmenetze geschaffen. Fällt in einer solchen Struktur ein großes Objekt aus, dann sind gleich ganze Stadtteile davon betroffen. Das setzt auch enge Grenzen für eine Lösung bei Ausfällen.



„Für Megastädte gibt es kein einfaches technisches Äquivalent für zerstörte Heizkraftwerke“, erklärt Oleksandr Kharchenko. So liege etwa der Spitzenverbrauch von Kyjiw im Winter bei rund zwei Gigawatt. Das ist ein derart großer Bedarf, dass er bei einem Ausfall nicht kurzfristig durch viele kleine Gas- oder andere Anlagen aufgefangen werden könne, ohne das gesamte Netz grundlegend umzubauen. Ähnliches gelte für andere Großstädte.



Oleksandr Kharchenko ist Direktor des ukrainischen Zentrums für Energieforschung

Doch nicht nur die technischen Gegebenheiten spielen eine Rolle dabei, wie gut sich die ukrainischen Städte auf den Kriegswinter vorbereiten konnten, sondern auch, wie sie im einzelnen verwaltet werden. Für Kyjiw zum Beispiel erwies es sich zunehmend als problematisch, dass die Zuständigkeiten zwischen der kommunalen und der staatlichen Verwaltung aufgeteilt sind. „20 Prozent der Verantwortung liegen bei den Kommunen, 80 Prozent bei den zentralen Behörden. Das ist die Besonderheit der Hauptstadt“, erläutert Gennadii Riabtsev.

Kyjiw konnte über zentrale energiepolitische Maßnahmen nicht eigenständig entscheiden, diese wurden auf Ebene der militärischen Verwaltung getroffen. Das habe die Handlungsmöglichkeiten der Stadtverwaltung erheblich eingeschränkt und selbst dort zu Verzögerungen geführt, wo technische Expertise und Ressourcen vorhanden waren, sagt der Experte.



Gennadii Riabtsev ist Direktor für Sonderprogramme am ukrainischen wissenschaftlich-technischen Zentrum „Psychea“

Charkiw wird dagegen häufig als Beispiel einer vergleichsweise kohärenteren Vorbereitung genannt – nicht weil es dort bessere technische Lösungen gibt, sondern weil Entscheidungen anders getroffen wurden. Nach Einschätzung Kharchenkos ging die Stadt frühzeitig davon aus, dass die russischen Angriffe lange anhalten würden und es kaum möglich sein würde, Zerstörungen vollständig zu beseitigen.



Kriegsbedingungen tatsächlich umsetzbar sind. Durch diese Art der Planung war es der Stadt möglich, schneller auf akute Krisen zu reagieren und die Folgen der Angriffe zumindest teilweise abzufedern.

Welche administrativen und institutionellen Defizite die Krise verschärften

Experte Riabtsev sieht das hauptsächliche Problem der Verwaltungen nicht nur in falsch gesetzten Prioritäten, sondern auch in unklaren Entscheidungsstrukturen. „Bis zum 16. Januar 2026 existierten in der Ukraine sechs regionale Stäbe zur Vorbereitung auf die Heizperiode und zur operativen Reaktion auf energiepolitische Herausforderungen“, stellt er fest.

Unter solchen Bedingungen seien weder verlässliche Planungen noch klare Verantwortlichkeiten möglich. Statt klare Strukturen zu schaffen, habe es unzählige Besprechungen gegeben. Aber: „Eine Sitzung braucht es nur einmal, zur Festlegung der Ziele. Danach müssen alle nach Plan arbeiten“, sagt Riabtsev.

Diese Strukturprobleme hätten sich unmittelbar auf konkrete Entscheidungen ausgewirkt. „In vielen Gemeinden wurden Mittel nicht für leistungsstarke Generatoren eingesetzt, sondern über staatliche und lokale Förderprogramme in die Installation von Photovoltaikanlagen gelenkt. Als Schnee und Frost einsetzten, waren diese Anlagen schlicht funktionslos“, sagt Riabtsev.





Fußgänger beleuchten sich den Weg mit ihren Handylichtern während eines Stromausfalls in Kyijw.

© AFP/SERGEI SUPINSKY

Eine autonome Stromversorgung für kritische Einrichtungen sei vielerorts bis heute nicht geschaffen worden. „Erst jetzt beginnen Ausschreibungen für Maßnahmen, die vor Beginn der Heizperiode hätten umgesetzt werden müssen, obwohl zuvor eine hundertprozentige Einsatzbereitschaft gemeldet wurde.“

Hinzu kam eine mangelhafte Koordination zwischen den Verwaltungsebenen. „Es gibt keinerlei klare Ordnung, wer wofür zuständig ist“, konstatiert Oleksandr Kharchenko. Ausrüstung sei häufig ohne klaren Plan, wo sie eingesetzt werden sollte, geliefert worden. Gemeinden erhielten demnach zwar Geräte, verfügten jedoch weder über die finanziellen Mittel noch über das Know-How für deren Inbetriebnahme. Ein Teil der bereits vor Jahren angeschafften Gasmotoranlagen blieb daher ungenutzt oder wanderte von einer Gemeinde zur nächsten.



Warum internationale Hilfe aktiv, aber nicht immer funktional ist

Die internationale Unterstützung für die ukrainische Energieversorgung ist beträchtlich, doch ob sie wirkt, bemisst sich nicht allein an der Höhe der bereitgestellten Gelder, sagen die Experten. Oleksandr Kharchenko erklärt: „Kyjiw benötigt rund 250 Millionen Euro, um sich auf den kommenden Winter vorzubereiten.“ Gemeint sei keine Hilfe für kosmetische Reparaturen, sondern für eine strukturelle Erneuerung.

Mehr zum Kriegswinter in der Ukraine

- **T+ Stromausfälle, gerissene Rohre, defekte Heizwerke** Auch in Altschewsk frieren die Menschen – unter russischer Besatzung
- **T+ Putin quält Ukrainer mit Kälte-Terror** „Die vollständige Reparatur der Energieanlagen würde Monate dauern“
- **T+ Kliniken, Schulen, Verkehr** Was die Winterkrise für Kyjiw und seine Bewohner bedeutet

Laut Gennadii Riabtsev entspricht die gelieferte Unterstützung häufig auch nicht den tatsächlichen Bedürfnissen. „Die Energiewirtschaft benötigt Transformatoren, Relais-technik und externe Schaltanlagen“, erklärt er. Für die Bevölkerung seien wiederum andere Dinge entscheidend: „Die Menschen brauchen Generatoren: große Containeranlagen mit einer Leistung von einem halben, einem oder zehn Megawatt.“ Diese Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Bedarf und den eigentlichen Lieferungen sehen die Experten als einen zentralen Grund für die begrenzte Effektivität internationaler Hilfe.

Kharchenko verweist zudem auf ein strukturelles Defizit: das Fehlen langfristiger Partnerschaftsmodelle für einzelne Städte. Die meisten Programme beruhten auf einmaligen Lieferungen. Nachhaltige Effekte würden aber nur dort erzielt, wo eine dauerhafte Präsenz gebe. „Es gibt wenige Ausnahmen“, sagt er. „Ein Beispiel sind die



[Zur Startseite](#)

Energiekrise

Russland

Ukraine

Українські журналісти в Tagesspiegel/Ukrainische Journalistinnen im Tagesspiegel

[Impressum](#)

[Kontakt](#)

[Datenschutzerklärung](#)

[Datenschutz-Einstellungen](#)

[Barrierefreiheit](#)

[Utiq verwalten](#)

[Mediadaten](#)

TAGESSPIEGEL

